

CHRISTEN FÜR DIE MENSCHEN IN DER MEGALOPOLIS

Die Innere Mission in Paris

I.

Es muß uns klar sein, daß der Grund für unsere Existenz die Arbeit für und mit jenen Menschen ist, die nicht einer Kirche angehören, die nicht Christen sind. Unsere Arbeit findet in einem Bereich außerhalb unserer Kirche statt. Wir werden von den Fragen der Welt bewegt, und bei ihnen setzen wir mit unserer Arbeit an.

Über den Ansatz unserer Arbeit läßt sich statistisch nichts sagen. Wir können nicht genau messen, welche geistliche Auswirkung die Arbeit unserer Radiomission hat. Ebenso ist es bei der kirchlichen Pressearbeit. Daher ist uns wohl noch nie so klar geworden, was das Wort des Apostels bedeutet: „So ist nun weder der da pflanzt noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“ Die Schwierigkeiten, die wir haben, geben uns deutlichere Signale, mehr Hinweise als alles, was wir bisher als Erfolg unserer Arbeit verbucht haben. Das, was wir als Erfolg unserer Arbeit ansehen, kann oft ein gefährlicher Kompromiß sein. Dagegen sind die Probleme, die wir haben, ein Zeichen für die Wahrheit: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“.

Wir haben auch die Erfahrung gemacht, daß wir auf diese Arbeit nicht vorbereitet waren. Wir haben immer versucht, innerhalb unserer Kirche nach neuen Wegen zu suchen. Dann haben wir aber entdeckt, daß wir uns von außerhalb her anregen lassen müssen, um dadurch eine neue Einstellung zu bekommen und ein neues Verhalten zu entwickeln. Wir stehen mit unserer Arbeit ganz im kirchlichen Bereich, sehen aber und verstehen, daß einige in der Kirche Angst haben, sich aus ihrem Ghetto herauszuwagen, und das bringt unsere Arbeit in der Inneren Mission manchmal in eine gewisse Isolation. Wir verstehen die Angst und die Sorgen einiger, trotzdem wollen wir nicht in einem Ghetto bleiben. Wir müssen daraus die Konsequenzen ziehen, daß einer nicht alles allein machen kann und daß die Arbeit gemeinsam in einem Team geschehen muß. Wenn wir diesen Teamgeist nicht aufbringen, werden wir rasch in eine Situation geraten, in der wir unsere geistigen Kräfte und körperlichen Fähigkeiten total überfordern und uns selbst zugrunde richten. Schließlich gilt es, die Grund-

wahrheit zu beachten, ohne die unsere Arbeit nicht auskommt und keinen Sinn hat, nämlich die Zusage Gottes, daß Christus schon immer gegenwärtig ist, daß er vor uns da ist, bevor wir etwas tun, irgendwo hingehen. Christus geht uns voraus in dieser Welt. Wir sollen einen Christus predigen, der schon da ist, der den Menschen von heute hilft und ihnen schon lange geholfen hat; die Menschen haben dieses nur nicht bemerkt.

Ich will hier nicht über die lutherische Identität sprechen, denn das ist mehr ein internes kirchliches Problem. Es ist zwar ein fundamentales Problem — in meinem ganzen Leben als Lutheraner war ich an dieser Frage sehr interessiert — aber es handelt sich um ein Problem, das nichts besagt, wenn man die konfessionellen Grenzen überspringt und auf andere stößt, eine Freundschaft erlebt, bei der Christus und nicht Martin Luther das Zentrum ist.

Die Gemeinde wird infragegestellt. Wir sind davon überzeugt, daß sie eine wichtige Rolle spielen muß. In der Wüste der großen Stadt Paris muß es Orte geben, die warm und offen sind, Zufluchtsorte, an denen man keine Frage stellt, sondern Leute empfängt und ihnen zuhört. Das ist nicht selbstverständlich. Denn anstatt offene Orte zu sein, von denen ein Licht ausstrahlt, sind die Gemeinden oft abgekapselte Orte, in sich selbst gekrümmte Mikrokosmen. Bei der Hälfte der Gemeinden, die von dem Wirken der Inneren Mission betroffen wurden, war es unser Ziel, Türen zu öffnen für neue Möglichkeiten, Zeugnis von Jesus Christus abzulegen. Wir haben Evangelisationskampagnen organisiert; diese wurden immer ökumenisch gestaltet. Das Evangelium richtet sich ja nicht gegen jemanden, sondern mit jemandem für die anderen. So haben wir versucht, die Hoffnung der Christen zu erneuern und ihre Angst auszutreiben.

Die Gemeinden führen die Arbeit später selbständig weiter. Die Laien sind dabei unersetzbar. Nur sie können daran glauben, aus den vier Wänden der Kirche auszubrechen. Ihre Pfarrer haben die Berufung, die Herde zusammenzuhalten.

II.

Doch die Gemeinde kann nicht mehr der alleinige Ort sein, von dem das Evangelium ausstrahlt. Die Gemeinde ist zentrifugal angelegt, das heißt man muß auseinanderstrebend wirken. Man muß neue Orte gemeinsamen Lebens finden: Gruppen, die aus Strafgefangenen bestehen, aus Studenten, aus Frauen von Gastarbeitern sowie aus Kindern. In diesen Gruppen sollen sich die Menschen befinden, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden sind.

Beispielsweise haben wir daran gearbeitet, *verschiedene Berufsgruppen* zusammenzubringen: Ein Jahr lang haben sich 38 Mitarbeiter aus dem

medizinischen Bereich (Ärzte, Krankenschwestern, Apotheker usw.) getroffen, um mit einem Juristen das Problem der künstlichen Befruchtung zu erörtern. Diese Gruppe hat bei der französischen Nationalversammlung während der Erarbeitung eines Gesetzentwurfes zu diesem Thema eine eigene Studie eingereicht.

Die Schwierigkeiten solcher Gruppen bestehen darin, daß sie provisorisch und von starker Fluktuation betroffen sind. Sie müssen als solche in ihrer Vorläufigkeit und mit ihren „Träumen“ akzeptiert werden. Sie brauchen einen „charismatischen Leiter“, der sowohl in der Tradition verankert als auch von der „Verrücktheit“ des Glaubens bewegt ist, um zu erfinden, zu kanalisieren, zu entwickeln und das Experiment zu stoppen, wenn es auslaufen soll. Neben dieser Gruppe gibt es noch eine Gruppe von Pädagogen.

Da der persönliche Kontakt dennoch unbedingt notwendig ist, wäre es ein Fehler, die Möglichkeiten zurückzuweisen, auf der geographischen Ebene des Ortes zu arbeiten, an dem man wohnt. Das Stadtviertel ist ja keine tote architektonische oder administrative Einheit, sondern ein Ort, an dem Leben sich abspielt. Beispielsweise starb während des Algerien-Krieges in Algier ein Stadtviertel aus, als man den Marktplatz aufhob. So gibt es also Orte, die Treffpunkte sind. Daher haben wir eine Arbeit begonnen, bei der wir auf den *Marktplätzen* des Pariser Raumes gegenwärtig sind. Dort werden in aller Freiheit Fragen besprochen, und so werden Zeichen außerhalb der Kirchenmauern gesetzt, die nicht übersprungen werden können. Wir wollen die Bevölkerung dort antreffen, wo sie zum Einkaufen geht. Zu unserer Überraschung haben wir mit dem Handelsmilieu viel mehr Kontakte als erwartet aufgenommen; denn dieses Milieu ist sehr durch seine Zeitstrukturen und Verpflichtungen eingengt und daher sehr selten nach außen geöffnet. Wenn wir uns wie die Händler auf den Marktplatz stellen, uns mit ihnen, ihren Verpflichtungen und Freuden solidarisieren, dann können wir das Evangelium in ihr Milieu hineinbringen. Dann entdecken sie, daß die Kirche auch für sie da ist.

III.

Die Kontakte führen aber weiter als nur bis zu den Wohnorten. Wenn das Viertel ein Dorf bleibt, so lebt man dort nicht an seinem Arbeitsplatz. Man lebt am Tage im Zentrum von Paris. Das Zentrum zieht die Bevölkerung der ganzen Region von Groß-Paris an.

Paris hat sich in zwei Jahrzehnten wie folgt entwickelt: 1964 gab es innerhalb der Pariser Mauern 2,8 Millionen Einwohner; heute dagegen nur 2 Millionen, während in der ganzen Region von Groß-Paris wohl 10 Millionen

Bürger leben. Im engeren Stadtgebiet gibt es eine jüdische Bevölkerung von 360 000 Einwohnern, größtenteils aus den früheren nordafrikanischen Kolonien. Man zählt auch 400 000 Moslems (damit sind nur die Gastarbeiter ohne ihre Familien gemeint). 300 000 erklären sich als Atheisten. Das ist nur eine relativ geringe Zahl. In Frankreich sind ja noch 80 Prozent der Bevölkerung getauft. In Paris leben also eine Million Nichtchristen. Es bleibt folglich eine Million übrig, die sich christlich nennt. 1964 gab es unter den 2,8 Millionen Einwohnern noch 2,4 Millionen Getaufte. In zwanzig Jahren hat sich also die Zahl der Christen um 50 % verringert.

Es ist aber wichtig zu berücksichtigen, daß man früher zu Fuß in seine Kirche ging. Man arbeitete an seinem Wohnort und blieb dort. Heute hat die Entwicklung des Autos eine Freizügigkeit bezüglich der Kirchengemeinde ermöglicht. Die Männer und Frauen verteilen sich auf *Personalgemeinden*. Dadurch ist auch die Vermischung von sozialen Kategorien verschwunden. Die Vororte halten diejenigen nicht auf, die sich vom Stadtzentrum entfernen. Der Wunsch, das Wochenende fern von Paris zu verbringen, veranlaßt die Menschen, fünfzig oder hundert Kilometer weit weg zu fahren. Es gibt katholische Landgemeinden, in denen sich ausschließlich Pariser treffen. Man müßte unsere Gemeindeglieder bis in die Erholungsorte hinein verfolgen können. Das ist aber für uns als Diasporakirche ein großes Problem. Die Katholiken haben immer eine nahegelegene Kirche zur Verfügung, wir aber nicht. Was sollen wir tun? Denn die ganze Woche hindurch verschluckt Paris die Menschen aus den Vorstädten. Das hat eine Bewegung von vier Millionen Bürgern am Tag zur Folge. Im 8. Arrondissement, einem Viertel, in dem es überwiegend Büros und Geschäfte gibt, steigt die Bevölkerungszahl von 95 000 in der Nacht auf 400 000 am Tage an. Die Kirche müßte die Hälfte ihrer Zeit diesen „Wanderern“ widmen. Daher lebt die katholische Kirche Saint-Louis d'Antin, die sich bei einem Einkaufszentrum befindet, nur tagsüber. Zehn Priester lösen sich am Tage ab. 4 000 Menschen gehen jeden Tag dahin. Man lebt dort seinen Glauben, man informiert sich, man betet da in der Mitte der Stadt, manchmal auch weil man mit seiner eigenen Gemeinde im Vorort nicht einverstanden ist. Und die reformierte Kirche hat verschiedene Kirchen und Häuser geöffnet, wo man sich über die Mittagszeit treffen kann. Dort kann man Vorträge hören, Journalisten, Politiker und Wissenschaftler treffen. Durch derartige Begegnungen sollen Antworten auf die ethischen Fragen der Gegenwart vom Evangelium her gegeben werden.

IV.

Unsere lutherische Kirche hat an den großen Brennpunkten von Paris zwei Projekte: das *Forum* im Zentrum, an einem Ort, wo sich verschiedene

U- und Eisenbahnen kreuzen und wegen der vielen Geschäfte Millionen von Parisern vorbeikommen. Hier möchten wir einen Empfangsort mit einer „Dauerausstellung“ einrichten, einen Ort des Gebets und ein Beratungszentrum für psychisch Gefährdete.

Das zweite Projekt ist die „Défense“. Es befindet sich in einem Geschäftsviertel mit einem Messegelände mit internationalen Ausstellungen. Hier arbeiten einige tausend Menschen. Eine gemeinsamer Arbeitsausschuß der Gemeinden dieser Gegend und der Inneren Mission ist hier tätig.

V.

Eine ganze Reihe von Menschen haben das Bedürfnis, mitten im Alltag in der Stadt zu beten. Daher hat die katholische Kirche eine kontemplative Gemeinde in Saint-Gervais in der Nähe vom Rathaus begründet. Viele Pariser finden dort ihre geistliche Nahrung und eine Stätte gemeinsamen Lebens. Wir selbst haben eine *Stätte des Gebets* im 13. Arrondissement eröffnet. Sie ist immer in der Mittagszeit und am Samstagnachmittag geöffnet. Ein anderes Zentrum soll in *Les Billetes*, wo sich unser Büro der Inneren Mission befindet, eröffnet werden. Eine Gruppe von zehn Personen wird dieses Zentrum beleben. Sie beabsichtigen auch, ein Gebetsbuch für die Gemeinde zu schreiben.

VI.

Paris ist eine multikulturelle Welt geworden. Die arme Bevölkerung ist dreißig Kilometer außerhalb von Paris angesiedelt worden. Wenn ganze Viertel von Paris erneuert werden, dann kommen nach dem Wiederaufbau nicht mehr die ehemaligen Einwohner zurück, sondern eine neue Bevölkerung, die finanziell besser gestellt ist, denn die Mieten sind inzwischen teurer geworden.

Da die *Mission Populaire*, eine interkonfessionelle Organisation, die gemeinsam von der reformierten und der lutherischen Kirche unterstützt wird, den Auftrag hat, das Evangelium in den Armenvierteln zu verkündigen, die Bevölkerungsstruktur der Viertel sich aber erheblich verändert hat, befindet sich die ursprünglich für die einfache Bevölkerung zuständige Mission Populaire in einem Milieu der arrivierten Beamten und Führungskräfte. Für dieses Milieu ist sie nicht zuständig.

In anderen Vierteln sind die Kinder nicht mehr da. Es bleiben die Eltern zurück, die über ein gewisses Einkommen verfügen. Diese Bevölkerung innerhalb der Stadtmauern ist sehr gealtert.

Die *jüngere Generation* lebt in den *Vororten*. Aber die gesamte Infrastruktur der Vororte einschließlich ihrer Ausstattung mit Geschäften und

kulturellem Angebot ist mangelhaft. So ist es vielleicht eine Chance für die Kirche und ihre Aufgabe, in den Vororten ein Ort der Begegnung zu sein. Dazu ist aber eine große Flexibilität erforderlich und die Überzeugung, daß die Rolle des Pfarrers sich nicht auf die Sonntagspredigt beschränkt.

Die Innere Mission versucht hier, auf die Äppelle der Gemeinden zu antworten und „*Evangelisationskampagnen*“ zu organisieren. Wir kennen keinen besseren Ausdruck für diese Tätigkeit. Evangelisationskampagne – das klingt wie eine Aktion der „Zeltmission“, ist aber etwas ganz anderes. Wir gehen an Ort und Stelle, um gemeinsam mit der Gemeinde zu überlegen und festzustellen, welche soziale und kulturelle Zusammensetzung die Gemeinde hat. Erst danach schlagen wir verschiedene Arten von Aktionen vor wie Ausstellungen, Vortragsreihen, Veranstaltungen für Kinder, Herstellung einer Stadtteilzeitung und Theatervorführungen. Diese Aktionen sind fast immer ökumenisch. Zusammen mit den Gemeinden haben wir in den letzten fünf Jahren ungefähr fünfzehn solcher Aktivitäten durchgeführt. Diese Arbeit fordert immer wieder eine Vorbereitung von sechs Monaten bis zu einem Jahr. Eine Hilfe war für uns immer wieder der Fernsehdienst des Französischen Protestantischen Bundes, mit dessen Hilfe jedesmal ein Gottesdienst aus der Gemeinde, in der eine solche Aktion stattfand, im Fernsehen übertragen wurde.

VII.

Die Bevölkerung hat auch einen *großen Zuwachs durch die Gastarbeiter*. Es gibt ein Viertel im 13. Arrondissement, wo sich vor allem Vietnamesen niedergelassen haben. Da wird nicht mehr französisch gesprochen. Im 12. Arrondissement gibt es schwarze Ghettos, im 18. Arrondissement leben Nordafrikaner; ferner gibt es Portugiesen und Einwanderer von den Antillen.

Von einigen Ausnahmen abgesehen hat der Pariser Protestantismus auf diese Herausforderung keine Antwort. Unsere Innere Mission hat dafür den Dienst der „*FRACAM*“ (Christliche Bruderschaft für Afrikaner und Bürger aus Madagaskar) geschaffen. Diese Bruderschaft wird von der Norwegischen Missionsgesellschaft aus Stavanger unterstützt. Diese Mission arbeitet im französisch sprechenden Teil von Madagaskar und Kamerun. Aber die Arbeit in Paris steht unter der Verantwortung der Inneren Mission. Es ist wohl richtig, daß man sich nach der Evangelisation so weit entfernter Regionen auch um die afrikanische Freunde kümmert, die sich in der Großstadt Paris verloren vorkommen. Diese Auffangarbeit des Sammels und Ausbildens geschieht in Zusammenarbeit mit den Gemeinden; doch an Problemen mangelt es nicht, das muß man schon zugeben. Ein Grund für die Schwierigkeiten ist der immer noch vorhandene Rassismus, der in jedem

von uns steckt. Mit dieser schwierigen Arbeit versuchen wir, die Afrikaner in die Gemeinden zu integrieren. Die Afrikaner, die lange Zeit in einem säkularisierten Land gelebt haben, haben sehr oft den Glauben verloren sowie die Gewohnheit, am Gottesdienst teilzunehmen. In allen Bemühungen, sie zu sammeln, wollen wir ihnen auch darin behilflich sein, daß sie ihre eigenen kulturellen Traditionen bewahren können.

Denn in Paris leben zahlreiche Menschen verschiedener kultureller und sozialer Herkunft, die somit verschiedenen sozialen und kulturellen Gruppen angehören.

VIII.

Schließlich sei hingewiesen auf ein Arbeitsgebiet, das sich erst in der letzten Zeit richtig entwickelt hat, ist das Gebiet der *Kommunikation*. Hier geht es um mehr als nur um das Problem der Medien. Medien haben natürlich einen wichtigen Stellenwert, denn um den Menschen der heutigen Zeit anzusprechen, brauchen wir eine neue Sprache. Deshalb haben wir verschiedene *Ausstellungen* eröffnet. In Zusammenarbeit mit den Gemeinden haben wir häufig dieses sehr wichtige Kommunikationsmittel benutzt. Zum einen ist dabei wichtig und hilfreich, daß eine Ausstellung visuelle Mittel gebraucht. Die Sprache, die dabei gesprochen wird, ist sehr einprägsam, verdichtet und führt zum Wesentlichen. Zum anderen ist dabei von Vorteil, daß der Besucher völlige Freiheit in seiner Reaktion auf die Frage hat, die ihm gestellt wird. Er hat die Freiheit, hineinzukommen oder hinauszugehen, ohne vortäuschen zu müssen, bekehrt worden zu sein.

Auf diesem Gebiet haben wir auch im Stadtzentrum von Paris ein interessantes Experiment durchgeführt, und zwar neben der Kirche „Les Bilettes“, der ersten Kirche, die Napoleon I. nach der Revolution den Lutheranern als Gotteshaus gab. Dort befindet sich ein gotischer Kreuzgang, der einzige Kreuzgang in Paris, der unversehrt geblieben ist. Man kann ihn in allen Fremdenführern finden, aber es ist meistens geschlossen. Im Juli und August 1983 haben wir *in diesem Kreuzgang eine Ausstellung eröffnet*, deren Thema sich jedes Jahr ändert. Themen dieser Ausstellung waren im Lutherjahr Martin Luther oder der Protestantismus in der Geschichte Frankreichs. Im Jahr darauf fand eine Ausstellung über die Musik und den Glauben Johann Sebastian Bachs statt. Stets befindet sich neben dem historischen Teil auch ein biblischer Teil. Konzerte und Vorträge wurden ebenfalls durchgeführt. Eine Gruppe der Inneren Mission hat sich darauf spezialisiert und ein Jahr dafür gearbeitet. In diesen Kreuzgang sind in einem Jahr 15 000 Menschen gekommen, je zur Hälfte Touristen und Pariser. Die Gastgeber waren Gemeindeglieder unserer Pariser Gemeinden. Dazu gesellten sich

einige junge Ausländer, die für einige Wochen in einer „Gemeinschaft“ in Paris lebten. Diese Arbeit ist ökumenisch, sie geschieht in Zusammenarbeit mit der Empfangsgruppe von Notre-Dame. Die Gruppe trifft sich mit unserer Gruppe zum gemeinsamen Gebet. — 15 000 Besucher dieser Ausstellung, das mag wenig erscheinen im Verhältnis zu den Millionen von Touristen in Paris. Aber welcher Pfarrer kann bei uns so viel Gottesdienstbesucher während des Sommers begrüßen?

IX.

Auch unsere *Beziehungen zur Presse* sind wichtig, weil dieses Medium in unserer Zeit sehr große Bedeutung hat. Wir sind in dem engen Kreis der Redakteure zugelassen, die bei den großen Zeitungen in Frankreich für religiöse Fragen zuständig sind. Wir können so Informationen und Artikel anbieten und sehr leicht wichtige Persönlichkeiten treffen. Daher haben wir in der nationalen Presse eine ganze Reihe von Artikeln über die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Budapest 1984, bei der der Mitarbeiter in der Inneren Mission, Pfarrer Joussellin, als Journalist teilnahm, veröffentlichen können.

X.

Zentrale Bedeutung in unserer Inneren Mission hat unsere *eigene Rundfunkarbeit*. Seit einigen Jahren gibt es eine Reihe von privaten Sendern in Frankreich. Wir sind der Meinung, daß wir auch auf diesem Gebiet gegenwärtig sein müßten. Daher produzieren wir jetzt pro Woche jeweils zwei Sendungen von jeweils einer Stunde Sendezeit für fünf Rundfunksender in der Pariser Region. Dafür wurde eine Arbeitsgruppe innerhalb der Inneren Mission ins Leben gerufen.

Wir befürworten nicht etwa konfessionelle Rundfunksender, da diese Sender nur kirchliche Insider als Zuhörer haben. Wir wollen in nicht-religiösen Sendern gegenwärtig sein. Nur so war es uns bisher möglich, nichtchristliche Zuhörer zu erreichen. Wir hatten ein gutes Echo. Die Folge ist, daß wir nicht nur religiöse Sendungen produzieren können, sondern auch an dem gesamten Wirken dieser Sender Anteil haben. Die Sendeleitungen fragen oft bei uns an, ob wir bereit seien, bei normalen und regelmäßigen Sendungen mitzuwirken. So können wir zusammen mit anderen Stimmen die christliche Stimme zu Gehör bringen.

Diese Arbeit wurde ermöglicht, weil der Lutherische Weltbund uns bei der Finanzierung der Aufnahmestudios geholfen hat. Wir produzieren in ihnen auch verschiedene Kassetten zu Themen wie Theologie, Glaube und

Kultur, Musik und Ethik. Diese Kassetten werden in großen Pariser Buchhandlungen verkauft. Diese spannende Arbeit ist sehr zeitraubend, aber bleibt dennoch eine Quelle intensiver geistiger Bereicherung.

Für alle diese Gebiete war es notwendig, eine technische Ausbildung zu erlangen. Wir haben einen professionellen Anspruch an unsere Produktion. Sonst würden unsere Arbeit nur abschreckend wirken. Das kostet natürlich alles viel Geld und wird nicht immer von den Mitgliedern unserer Kirche verstanden.

Durch diese Rundfunksarbeit ergab sich für uns die Möglichkeit, Beziehungen mit den staatlichen Dienststellen aufzunehmen, die für Rundfunk und Fernsehen zuständig sind. Diese Arbeit steht aber nicht zur Konkurrenz zu den offiziellen Sendungen der Fédération Protestante, an denen wir auch regelmäßig mitwirken.

XI.

Eine weitere Zielvorstellung ist es für uns, in der *weltlichen Kunst* gegenwärtig zu sein. Wir haben Gruppen, die durch Gesang, Musik und Theater ein Zeugnis von Jesus Christus ablegen. Diese Gruppen gehen meist an Orte, die nicht kirchlich sind, beispielsweise in Gefängnisse und verschiedene kulturelle Vereinigungen. In diesem Zusammenhang versuchen wir auch zusammen mit dem katholischen Seelsorger, im Milieu der Theaterschauspieler präsent zu sein. Unser Ziel ist es, den Christen, die dort arbeiten, zu helfen, ihren Glauben in dieser schwierigen Situation zu leben.

XII.

Einige Schwierigkeiten unserer Arbeit sollen nicht verschwiegen werden. In der Pariser Region gibt es ungefähr 800 000 Studenten. Die Kräfte des Protestantismus in Paris werden für diese Arbeit niemals ausreichen. Doch wir haben ein wichtiges Zeugnis auszurichten. Neben den Begegnungen mit Studenten in Gesprächskreisen, haben wir den Versuch gemacht, im „Quartier Latin“ einen Gebetskreis für Studenten und Intellektuelle zu sammeln. Dieses Experiment ist gescheitert, weil man nur zwanzig Leute für den Gebetskreis gewinnen konnte, und diese kamen nur unregelmäßig. Wir bleiben aber davon überzeugt, daß wir der universitären Gesellschaft einen Ort anbieten müssen, an dem Christen ihre Beziehung zu Gott und den Mitmenschen reflektieren und leben können.

Auch die Laienausbildung ist notwendiger denn je. Diese Arbeit ist zur Zeit nicht sehr entwickelt. Wir versuchen, die Laien durch Vortragsveranstaltungen und Seminare zu informieren.

Die gesamte Innere Mission bildet ein Netz von Aktivitäten, das uns wegen seiner Fülle gelegentlich schon zur Last wird. Die Innere Mission, in der Menschen, Ideen und Material gesammelt werden, kostet Geld und Zeit. Wir sind aber eine Minderheitskirche. Jedoch sind wir davon überzeugt, daß Paris der Ort des Zeugnisses für uns sein muß und daß „der Herr ein Volk hat in dieser Stadt“.

Daran aber soll man die christliche Gemeinde gewiß erkennen: wo das lautere Evangelium gepredigt wird. Denn gleichsam wie man an dem Panier eines Heeres als bei einem gewissen Zeichen erkennt, was für ein Herr und Heer zu Felde liegt, so erkennt man auch gewiß an dem Evangelium, wo Christus und sein Heer liegt.

Martin Luther